2 Hefte in 1 Bde
mit 50 Kupfern

Rar. 1992

– Gotendorf
Hayn III, 578

Verfasser: Joseph Richter

2 Hefte mit je 25 Kupfern

Heft 1: 106 SS.
„ 2: 102 SS.

coll. cplt.

Hayns Angaben über dieses Werk sind unvollständig. Vergleiche auch das Werk von Weber, Möncherey IV, S. 401.

Ausserordentlich selten.

äußerst selten!
gekauft 25.4.62 für 200.- DM

Umsturz der christlichen Moral oder der Kloster-Fasching.

[von Josef Richter]

Mit Kupfern.

(50 Kupfer)

1787.

T/67/336

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es ist nicht möglich, daß die lichtscheuen Mönche länger gegen die immer mehr emporsteigende Sonne der Aufklärung es aushalten können.

Die meisten katholischen Mächte arbeiten nun daran, das Christenthum von diesem Aussatz zu reinigen, und ein Joch abzuschütteln, das Rom durch diese raubsüchtige Freykorps ganzen Nationen auflegte.

Toleranz und Preßfreiheit haben allenthalben ein wohlthätiges Licht angezunden; es fängt in den meisten Köpfen zu tagen an, und wir haben nun sogar Schuhmacher, die bessere Theo-

logen sind, als Pater Fast, und sein Anhang.

Zwar suchen die Mönche, wie die Maulwürfe, gegen das hereinbrechende Licht sich bis über die Ohren in den Schlamm ihrer dicken Unwissenheit zu vergraben, und sich in ihren fürchterlichen Bastionen des Aberglaubens und des Fanatismus, so gut sie können, wider die Anfälle der Wahrheitsstimme zu verschanzen. Ihre Macht ist auch wirklich noch grösser, als man glauben sollte.

Die Reif- und Unterröcke so mancher Hochgebohrnen Andächtlerin, und selbst Bischofmäntel machen immer noch eine starke Brustwehr aus; und wenn gleich ihre alten Kanonen größtentheils verrostet, und unbrauchbar geworden, so wissen sie doch durch ihr Kolfonienfeuer wenigstens Wolken von Rauch und Dampf zu erregen, der die Sonne der Wahrheit auf einige Augenblicke verdunkelt.

Allein

Allein dies ist nur die letzte Anstrengung eines dahin Sterbenden; Die Artillerie der guten Sache wird dermal zu gut bedient, und das Feuer aus den kaiserlichen Batterien allein hat schon manche dicke Mauer der Möncherey über den Haufen geworfen.

Bey diesen Umständen läßt sich also hundert an Eins wetten, daß es in fünfzig Jahren, und vielleicht früher, keine Mönche mehr geben werde.

Diese fast an Gewißheit gränzende Muthmassung mag nun die Ursache seyn, daß man mehr als je damit beschäftiget ist, von diesem noch lebenden Monstrum en profil und en Face die treffendsten Kopien, gleichsam als Denkmäler für die Nachwelt, zu verfertigen.

Wir haben eine Monachologie, worin die Mönche fast in naturalibus gezeichnet sind: eine Bildergalerie klösterlicher Misbräuche, die sie mehr en mignature darstellt; andere

haben, ohne sich um den Mönchskarakter zu bekümmern, blos ihre verschiedene Trachten, oder Masken gesammelt. Alle diese Porträts können einem künftigen Geschichtschreiber des Mönchthums, nicht anders, als äusserst nützlich seyn.

Allein der Mönch ist bey weitem noch nicht in allen den verschiedenen Attitüden gemahlt, in die ihn eine Lebensart versetzen muß, die Heucheley und Scheinheiligkeit zum Zweck hat. Deswegen glaubt der Herausgeber gegenwärtigen Werkes immer einigen Dank zu verdienen, wenn er diese grosse Bildersammlung durch fünfzig neue Galeriestücke aus dem Mönchsleben vermehrt. Wer die innere Verfassung der Klöster kennt, und den Mönch unter Mönchen gesehen hat, wird finden, daß sie nach der Natur gezeichnet sind. Oder wenn sie hie und da an Karikatur gränzen, so sind sie nur in so weit Karikatur, als jede Kutte und jeder Mönch selbst Karikatur ist.

1.
Gloria in Excelsis
Vollkm̄-
ner Ablas

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.
Der Faschingkönig.

So heidnisch auch der Gebrauch des Faschings ist, und so eifrig die Mönche auf der Kanzel dawider predigen, so gern machen sie diese ausschweifende Lustbarkeiten mit.

Da wird die beschwerliche Larve der Scheinheiligkeit vor sich geworfen, und dem so lange unterdrückten Adam der Zügel gelassen; und man könnte fast sagen, daß die Mönche um diese Zeit Menschen wären, wenn sie von der andern Seite im Taumel ihrer Freuden nicht zum Thier hinabsänken. Sie wissen in dieser Periode eben so wenig von Disciplin, als ein Pandur der zum Plündern einrückt. Niemand weiß, wer Koch oder Kellner ist, und der Pater Prior streitet mit dem Bruder Pfortner in die Wette, wer besser den Narrn macht.

Zwar erwählen sie sich in manchem Kloster einen eigenen Faschingkönig, und wenn die Mönche sonst gleich in Ansehung der Könige die Grundsätze der Jesuiten angenommen haben, so hat man doch kein Beyspiel, daß sie je eine Meuterey wider diesen Faschingkönig angesponnen hätten.

Allein man darf nur das Kupfer be-

trachten, um sich zu überzeugen, daß er seine Untergebenen ganz nach ihrem Herzenswunsch regiere. Wie es das Ansehn hat, so bestehen seine Regierungsgeschäfte darin, daß er's an Wein nicht mangeln lasse, und ihnen im Saufen mit einem guten Beispiel vorgehe. Es ist auch kein Zweifel, daß sie ihrem König in dieser Tugend nachfolgen, und so lang den Krug leeren, bis das ganze Konvent, Regis ad exemplum, unter der Bank liegt. Freilich dürfen bey diesem Bachanale die Augen der sündigen Weltleute nicht zu sehen; oder wenn doch weltliche Augen dabey sind, so sind es gemeiniglich Augen von geistlichen Vätern, die mit ihrem Vermögen und ihrer Seele am Kloster hängen, und sich's für die größte Glückseligkeit schäzen, wenn sie den Narrn mitmachen dürfen.

Auffallend ist es, daß die **Narrnkappe** dieses Faschingkskönigs mit der **päbstlichen Krone** grosse Aehnlichkeit habe, und daß dieser Saufbruder den **vollkommenen Ablas** austheile; allein eben dadurch wollen die Mönche zeigen, daß sie, so bald sie unter sich sind, mit diesen Dingen, die sie uns Layen als so verehrungswürdig abschildern, ihren Spott treiben: da nennen sie ihr Chorsingen selbst ein **Geplärr**, nnd ihre Gnadenbilder **fette Kühe**, die ihnen brav Milch geben.

12.

II.

Der Pater Jakob, König vom vergangenen Jahr.

Es ist den weltlichen Königen wirklich nicht übel zu nehmen, wenn sie ihre Kronen, es koste, was es will, zu erhalten suchen; denn im Grunde muß es doch was hübsches um eine Krone seyn.

Man sieht es hier an dem armen Pater Jakob. Der Mann war doch nur ein Faschingkönig, und doch sieht er so betrübt darein, als hätt er ein wirkliches Königreich verloren.

Indessen, dächte ich, hätte er noch immer Ursache genug, sich über seinen Verlust zu trösten, da ihm seine Mitbrüder, wie es das Kupfer zeigt, zum Zeichen seiner vormaligen Würde, die Narrenkappe gelassen haben.

Die

Die weltlichen Könige kommen nicht so gut davon; denn gemeiniglich kostet es ihnen mit ihrem Thron, auch das Leben. Ein Beispiel davon sind so viele türkische Kaiser, und der arme Karl der 1te, dem, wie die bösen Weltleute sagen, nicht die Engländer sondern die Jesuiten das Haupt abschlagen liessen.

Was an der Absetzung des guten Pater Jakobs Schuld mag gewesen seyn, weiß ich nicht zu bestimmen: vielleicht ließ er es am Weine mangeln, und das ist freilich ein Verbrechen, das nicht ungestraft bleiben durfte.

3.

III.

Der Pater Prior, der die Rolle des Spaßmachers spielt.

Es ist freylich nicht sehr auferbaulich, wenn man die erste Klosterobrigkeit, die über gute Ordnung, und Aufrechthaltung der Disciplin wachen sollte, auf einmal in einem förmlichen Narrenhabit erblickt, und doch ist dieses Bild abermal leider nach der Natur kopirt.

Man wird es auch nicht mehr unglaublich finden, sobald man als Wahrheit annimmt, daß die Zügelloßigkeit da immer am größten ist, wo der Zwang am stärksten war.

Wer mußt sich aber wohl grössern Zwang anthun, als eine Klosterobrigkeit? Ein Prior muß so manchen Jugendstreich, über den er heimlich lacht, und bey dem er selbst gern mitgemacht hätte, an seinen jungen Mönchen bestrafen. Er muß der Disciplin

wegen Silentium gebieten, wo er ungleich lieber geplaudert hätte, und, da oft der Kredit des ganzen Klosters auf ihm beruht, sich, so schwer es ihm auch ankommen mag, das Ansehen eines exemplarischen Mannes geben.

Ist es dann ein Wunder, wenn diese liebe Herren zur Faschingszeit, wo ihre untergebnen Mönche vor Rausch und Taumel nicht mehr wissen, ob sie Mädlen oder Buben sind, auch auf einige Zeit vergessen, daß sie die Klosterobrigkeit vorstellen, und die Schelle umhängen?

Menschlicherweise betrachtet, verdienen sie also, auch wenn sie auf dem Kopf giengen, immer brüderliche Nachsicht: nur müssen sie von ihrer Seite auch etwas billiger seyn, und nicht gleich Feuer vom Himmel regnen lassen, wenn wir sündige Weltleute uns einmal von Herzen bene thun, und gleich ihnen den Narrn machen; denn wenn wir die Sache unparteiisch betrachten, so ist es doch immer weniger ärgerlich, wenn sich Weltleute an der Tafel der Natur vollessen, als wenn sich Mönche verstohlnerweise an dieselbe hinsetzen, und schweinigeln.

20 4.

IV.

Der Pater Dominikus.

Der Pater, der sich's hier so wohl seyn läßt, und muthiger als ein eben angeworbener Rekrut den Becher leert, ist ein Prediger, der noch vor einer Stunde seinen andächtigen Zuhörern die Mäßigkeit empfahl, und das Laster der Trunkenheit mit den schwärzesten Farben schilderte.

Uns Weltleuten kostet es freylich viel Selbstverläugnung, wenn wir Jemanden etwas abrathen sollen, das selbst unsre Lieblingsneigung ist. Allein an den Mönchen ist die Verstellungskunst die zweyte Natur.

Sie predigen im heiligsten Eifer wider den Geldgeiz, und doch ist Geld der Gott, den sie anbethen. Unkeuschheit ist, so lange sie auf der Kanzel stehen, ein Verbrechen, das geradenwegs in die Hölle führt, und doch sind sie im Beichtstuhl oft die Hauptverführer der Unschuld, und ich wollte mein

Mädchen tausendmal lieber einem Regiment Soldaten, als einem Mönchskloster anvertrauen.

Wir sehen schon aus gegenwärtigen Pater Dominikus, wie reichlich er sich für den kleinen Zwang entschädige, den er sich eben auf dem Predigtstuhl anthun mußte.

Er trinkt hier auf die Gesundheit des Faschingkönigs, und fordert die stärksten Trinker des Konvents auf, mit ihm in die Wette zu trinken. Dann sieht man ihm's ordentlich im Gesicht an, wie er bey sich über seine schafmäßige Zuhörer lacht, die auf die heutige Predigt vielleicht einen Fasttag halten, während er und das fromme Kloster ihrem Gott Bauch die köstlichsten Opfer darbringen.

5.

V.

Der Pater Franz.

Dieser gute Pater will durch seine Faschingmaske dem ganzen hochlöbl. Konvent die Lehre geben, daß der Mensch nicht nur auf heute, sondern auch auf morgen denken müsse.

Deswegen hat er sich mit einer guten Portion Wein versehen, und dieselbe in verschiedenen Flaschen und Krügen um den Hals gehangen.

Er lächelt auch so zufrieden auf diese Ordenszeichen herab, als wären sie ein Prälaten-Kreuz. Wein ist seine höchste Wollust. Das sagt sein ganzer Ausdruck, und das sagen die Finnen im Gesicht, mit denen der Weingott seine eifrigen Verehrer bezeichnet.

Der Glanz, der seinen ganzen Körper umgiebt, ist kein Glanz der Heiligkeit — es sind Weindünste, die sich entzunden haben.

In vorigen Zeiten hätte der Pöbel über Mirakel gerufen; allein seitdem es in den Mönchsklöstern so viele glänzende Gesichter giebt, und oft das ganze Konvent glänzt, weiß nun selbst der gemeine Mann den Weinglanz vom Glanz der Heiligkeit zu unterscheiden.

Victoria

VI.

Der Pater Viktor.

Viktoria! ruft Pater Viktor, und das mit Recht; denn er hat den Preis im — Trinken davon getragen, und das ganze Konvent zu Boden getrunken

Der Pater Prior kann weder Zunge, noch Hand mehr regen. Der Pater Novizenmeister liegt unter der Bank, und selbst der glänzende Pater Franz hat das Feld räumen müssen.

Nur unser Pater Viktor saß noch unbesorgt auf seinem Stuhl, und um zu zeigen, wie wenig er sich vor seinem Feind fürchte, leeret er ihn nicht aus Gläsern, sondern schüttet ihn aus dem grossen Konventkrug gleich einem Strom in sich.

Er thut sich auch mehr auf diesen Sieg zu gut, als König Friederich, wie er bey Roßbach die Franzosen schlug.

Ein Apostel würde freylich wunderlich drein sehen, wenn er den Pater in dieser Stellung erblickte, und ihm jemand sagte, daß dieses lebendige Weinfaß ein Priester des Herrn ist, der das Gelübd der Armuth abgelegt hat, und das Volk in der christlichen Moral unterrichten soll. Allein die Apostel würden sich wohl über mehrere Dinge wundern, wenn sie in unsere Mönchsklöster kämen. Vielleicht würden ihnen die Mönche schon blos durch ihre Kutten Stoff genug zur Bewunderung geben.

32

7.

VII.

Der Pater Ignazius.

Diese Maske stellt einen Missionarius der Gesellschaft Jesu vor, welcher aus China vertrieben worden, weil er unter dem Vorwand, die christliche Moral zu verbreiten, Aufruhr und Hochverrath angesponnen hatte.

Der Kapuziner, der in dieser Maske steckt (denn man sieht schon aus der Nase, daß es kein wirklicher Jesuit seyn könne) hat, um sein Müthchen an diesem hofärtigen Patern zu kühlen, eine Feuerzange um den Hals gehangen; und die geweihte Stolle mit Piquetkarten besezt.

Durch die Karten wollte er zu verstehen geben, daß das ganze Bekehrungswerk der Herren Jesuiten ein blosses Kartenspiel war; daß sie dieselbe auch treflich zu ihrem Vortheil zu mischen wußten; daß sie aber am Ende doch so, wie es den feinsten Spielern zu geschehen pflegt, die Partie verloren hätten.

Die Feuerzange bezieht sich auf eine gewisse Praleren dieses Ordens. Die Jesuiten sollen sich nämlich gegen verschiedene fromme Christen haben verlauten lassen, daß sie, die sich längst über die Macht der Bischöffe und Päbste weggesezt, so einen unumschränkten Kredit im Himmel hätten, daß es ihnen eben so wenig Mühe koste, die armen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, als gebratene Kastanien mit der Feuerzange aus der Glut zu ziehen.

Das waren nun freilich Dinge, die sich die Mönche, die immer auf die grosse Macht der Jesuiten eifersüchtig waren, hinter das Ohr schrieben, um dann bey einer Gelegenheit, wie eben die Vertreibung der Jesuiten aus China war, ihren Mönchswiz glänzen zu lassen.

36

VIII.

Der Pater Thomas.

Dieser Pater gehört unter die grosse Klasse von Mönchen, die, wie Haller sagt, in ihrem Herzen den Gott verhöhnen, dem ihre Lippen dienen.

Er hat eben seine Pfeifchen geschmaucht, und macht nun Meditation: wir dürfen eben nun seine Gesichtszüge untersuchen, um uns zu überzeugen, daß sie nicht sehr religios seyn könne.

Die spöttische Miene, mit der er den lezten Tobakdampf von sich bläßt, und der über den Stuhl geworfene Arm lassen uns einigermassen seine Gedanken errathen.

Vermuthlich lacht er bey sich über die dummen Weltleute, die den Mönchen die Wänste füllen, und dafür dort den Himmel erwarten; die ihr hart verdientes Geld auf Messen nach den Klöstern tragen, und

dann in ihrer Einfalt glauben, daß die Mönche den Schlüssel zum Fegfeuer haben. Diese uud ähnliche Gedanken mögen wohl der Hauptinhalt von der Meditation des Pater Thomas seyn. Vieleicht sind wohl auch ehrwürdigere Religionsübungen der Gegenstand seines Spottes — allein wir wollen dem Pater nicht unrecht thun, so sehr auch seine Phisiognomie unsere Vermuthung rechtfertiget.

40

IX.

Der Pater Antonius.

Seitdem es unter Prälaten, Pröbsten, und selbst unter Eminenzen nichts Seltenes mehr ist, daß sie gleich unvernünftigen Thieren auf das Zimmer getragen werden, und dann ihren fürstlichen Sopha bespeien, muß man es in diesem Punkte auch gegen Mönche nicht so genau nehmen.

Freilich stehen die Patres, die so eine schwache Natur haben, beym Kloster nicht im besten Kredit; denn man verlangt von einem Mönch, daß er es im Essen und Trinken immer mit sechs Layen aufnehme, und einen wahren Saumagen habe.

Allein unser Pater Antonius ist keiner von den schwachen Helden, denen auf sieben und acht Flaschen Wein die Reife gleich springen, und wenn er sich hier eines Theils des Faschingschmauses entladet, so geschah es mit gutem Vorbedacht, um dann da Capo das Fressen und Sauffen anzuheben.

Pater Antonius gleicht also in diesem Stücke ganz den Bierhausnympfen, die ebenfalls an einem Seitenort das Genossene von sich geben, um neuerdings geniessen zu können.

---

der Bruder
Kellermeister

X.

Der Pater Michael.

Der Kellermeister, wenn er gleich in den meisten Mönchs-Klöstern ein Layenbruder ist, spielt doch eine der ansehnlichsten Rollen, und mancher Pater würde sich weniger Bedenken machen, mit dem Prior, als mit dem Kellermeister es zu verderben.

Es ist aber auch sehr natürlich; denn der Bruder Kellermeister hat denjenigen Geist in Verwahrung, der den Mönchen lieber als der Klostergeist ist. Nichts ist ihnen also fürchterlicher, als seine Ungnade, daher machen sie ihm ordentlich die Kur, und fuchsschwänzen um ihn herum, wie die Hofschranzen um einen schwachen König.

Weil aber süsse Worte nicht immer durch die Kutte eines Kellermeisters dringen, so wissen sich einige seine Gunst durch Schnupftücher, Tobakdosen, und dergleichen Kloster-Galanterien zu erkaufen; wofür sie dann

aber

aber auch im Kellerstübchen einen Jausentrunk vom ächten Lebenssaft erhalten.

Daß aber die guten Brüder über die Nächstenliebe die Liebe zu sich selbst nicht vergessen, läßt sich schon blos daraus abnehmen, daß fast alle Kellermeister in Mönchsklöstern versoffne Silensköpfe haben.

Unter diese Klasse gehört nun auch unser Frater Michael; denn er hat sich eben vom Klosterball weggestohlen, um für sich einen kleinen Johannesseegen bei Seite zu stellen; vielleicht weil er besorgt, das löbliche Konvent möchte, da es nun schon einmal im Sauffen ist, den Keller leer machen.

Canta=
mus.

XI.

Der Pater Xaverius.

So wie bey weltlichen Maskeraden öfters zwey ähnliche Masken vorkommen, so können auch bey einem Klosterfasching die guten Patres auf ähnliche Gedanken verfallen.

Wir sehen hier also abermal einen indianischen Apostel, der das Spiel des heiligen Ordens vortreflich zu karten wußte, und deswegen auch mit sich selbst ungemein zufrieden scheint.

Das Cantamus, womit er auf der Brust prangt, paßt ganz auf einen Orden, der durch einige Jahrhunderte frohlokt, und ge-

sungen hat; an dem aber am Ende auch das italienische Sprichwort wahr geworden: chi vive *cantando*, more *cacando*.

XII.

Der Pater Leonhard.

Diese Scene gehört mit zu einem Klosterfasching, und wenn sie gleich nicht im Refektorium aufgeführet wird, so spielt sie doch öfters in Bruderschaftstübchen, und dunkeln Kreuzgängen, und das vorzüglich die lezten drey Täge des Karnavals, wo den schönen Sünderinnen der Tanz, und den frommen Patern der Wein das Blut erhizt.

Die Mönche mögen diese Beschuldigung noch so sehr von sich ablehnen, und Se. päbstl. Heiligkeit den Landrath Eibel, dem immer noch Essen und Trinken schmekt, noch zehenmal in den grossen Kirchenbann thun, so bleibt

es doch eine durch tausend Erfahrungen bestättigte Wahrheit, daß der Grund zu den meisten Verführungen im Beichtstuhl gelegt werde.

13.

XIII.

Der Bruder Sammler.

Wenn in einem Mönchskloster Fasching gehalten wird, so ist leicht zu vermuthen, daß der Bruder Sammler, der eines der wichtigsten Personale im Kloster ist, daran Theil nehmen werde. Es erscheint also auch hier der gute Frater beym geistlichen Bachanale, aber ohne besondere Maske, sondern blos in dem Aufzug, wie er Städte und Dörfer zu durchwandern pflegt. Am Gürtel hängt ein Schnepfe, für den er einige Kapaunbeinchen in Amuleten hingab, der Korb ist für einige Deo gratias und ein paar Prisen Toback mit den besten Früchten angefüllt, und um das Hochlöbliche Konvent lachen

chen zu machen, verzehrt der Bruder Sammler mit vollem Appetit eine grosse Blutwurst, für die er einem andächtigen Wurstkrämer den Himmel versprochen hatte.

Die ehrwürdigen Patres finden den Einfall unvergleichlich, und halten sich ihre heiligen Schmärbäuche vor Lachen; wobey sie auch ihren Klosterwiz über die gutherzige Dummheit der Weltleute ausgiessen, die für Gänse und Bratwürste, die sie an Klöster hingeben, den Himmel zu erhalten hoffen.

60

14

XIV.

Der Pater General.

Der Wein öffnet das Herz. Wir sehen dies hier an dem Pater General. So sehr er vor der Welt den Sanftmüthigen spielt, so erscheint er doch hier in seiner wahren Gestalt. Für sein Herz giebt es keine angenehmere Maske, als die eines blutdürstigen Inquisitors.

Er hat also in seiner Begeisterung die eine Hand mit einem Säbel und die andere mit einem Dolch bewaffnet, und so gar in die Kapuze ein Brodmesser gesteckt.

Er sieht auch so gräßlich darein, als wollte er im Ernst bey irgend einer neuen Bluthochzeit die Hauptrolle spielen. Ein

Glück, daß zu einem Klosterfasching keine Kezer, oder Freygeister gelassen werden, sie könnten sonst wohl ein Opfer seiner Wuth seyn.

Man wird sich vielleicht wundern, wie in ein Mönchskloster Säbel und Dolche kommen konnten. Allein warum sollen Leute, die ihre eigene Mitbrüder mit allen Instrumenten der Grausamkeit martern, nicht auch mit solchen Waffen versehen seyn?

XV.

Le Maitre des Ceremonies. 15.

XV.

Der Ceremonienmeister.

Es ist wirklich zum Lachen, und wer sich gern ärgert, der mag sich meinetwegen auch ärgern, wenn er hört, daß Leute, die die Armuth geschworen, und allem Gepränge der Weltleute entsagt haben, Ceremonienmeister halten. Und doch giebt es keine Abtey, in der nicht so ein Geschöpf anzutreffen wäre, das darüber wachen muß, daß es ja Niemand gegen das Prälaturetiquette versehe.

Allein der Ceremonienmeister, den wir hier erblicken, ist kein profaner, sondern ein geistlicher Ceremonienmeister, der blos über das Kirchen-Ceremoniel zu wachen hat.

Um aber seine Maske recht komisch zu machen, hält er ein Todengerippe in den Armen, das er mit einem Schein der Heiligkeit geziert hat, und mit einem spöttischen Lächeln betrachtet. Im Grund mag es wohl

auch Satire auf uns Weltleute seyn, die wir einfältig genug sind, vor solchen Beinen, die bey Lebzeiten vielleicht Erzschelmen mögen zugehört haben, und mit denen man sogar in Wien die schöne Hofkirche, wider des Monarchens Absicht, verunstaltete, in dummer Andacht hinzuknien. Da die Jesuiten immer die größten Heuchler waren, so erscheint unser Ceremonienmeister vermuthlich in dieser Kutte.

16.

der Pater
Sacristaint
für Messen 100 f: für Rosenkränse 10 f: 30: Kr:

XVI.

Der Pater Sakristaner.

Unter die verschiedene Arten, den Layen das Geld aus dem Sack zu stehlen, gehörte auch der Klingelbeutel, und die Mönche wußten sich dessen mit ungemeinem Vortheil zu bedienen; denn der Sakristaner kam immer um die Zeit zum Vorschein, wenn der Pater Prediger eben die Herzen seiner Zuhörer weich gemacht hatte. Es gab selten eine Predigt, in der nicht das Allmosengeben empfohlen wurde — wer solches aber reichlich der Kirche gab, dem wurde ohne anders der Himmel versprochen. Wer sollte also nicht einige Groschen in den Klingelbeutel geworfen haben, wenn er für sich, oder ad interim für einen verstorbenen Vetter oder Schwager den Himmel erkaufen konnte? Um nun dem Konvent einen kleinen Spaß zu machen, erscheint hier der Pater Sakristaner mit seinem Klingelbeutel, aber nicht ganz so, wie er unter den andächtigen Katholiken herum zu trippeln pflegt.

Er hat diesmal zwey volle Geldsäcke, wie ein Lastesel, um den Hals hangen, und um den Spaß voll zu machen, einen andern über die Kapuze gelegt. Dabey läuft ihm neben dem Gürtel ein Zettel herab, aus dem die ehrwürdigen Mitbrüder ersehen mögen, wie viel Milch die andächtigen Kühe am Sonntage gegeben haben. Die guten Paters finden aber an der ganzen Maske nichts so komisch, als den Zusatz: für Messen und Rosenkränze, da diese arme Herren das wohlgemeinte Allmosen bereits im Weine und kostbaren Braten verschlampammt hatten.

17.
Der
Bruder
Morpheus

XVII.

Der Bruder Morpheus.

Nicht alle Mönche sind vom Geist der Intrigue besessen; nicht alle tragen unter einer verächtlichen Kutte ein Herz voll Ehrgeiz, Geldhunger und Bruderhaß herum. Es giebt auch eine ganz unschädliche Gattung unter ihnen, die sich wenig um Welthändel bekümmert, sondern ihre einzige Glückseligkeit im Essen, Trinken und Schlafen findet.

Unter diese Anzahl gehört nun auch unser Bruder Morpheus.

Seinen Ohren klingt nichts angenehmer als die Tischglocke; kaum hat er aber seinem Bauch genugsam geopfert, so überläßt er sich einem erquickenden Schlaf, aus dem ihn nichts als abermal die Tischglocke wecken kann.

Sein Leben ist also zwischen Essen und Schlafen getheilt. Sogar beym Klosterfasching

sching kennet er nichts Süssers als sein Schläfchen, dem er sich mitten im Getümmel seiner berauschten Mitbrüder ungestört überläßt, um aber doch den Narrn in etwas mit zu machen, hat er sich selbst ein Täfelchen mit der Aufschrift: **Der Bruder Morpheus** angeklebt, um dem ganzen Konvent zu zeigen, daß der Schlafgott sein Hauptpatron sey.

18.
für einen Be-
träger gehöret
anderthalb.

XVIII.

Der Neid.

Wenn alle Mönche das karakteristische Zeichen des Neides, so wie hier auf dem Kupfer, sichtbar tragen sollten, so würde, von der Bischofmütze bis zur Kapuzinerkapuze, eine Schlange die Hauptzierde mancher geistlichen Köpfe seyn; denn es scheint, daß der Neidteufel die Herzen der Mönche zu seinem Favoritaufenthalt gewählt habe.

Sie beneiden aber nicht nur uns Weltleute, sondern sie beneiden sich auch unter sich. Dieser Neid wird aber nie sichtbarer, als wenn es um die Eroberung eines reichen Kandidaten, oder einer fetten Erbschaft für das Kloster zu thun ist: da muß man über das lieblose Betragen erstaunen, mit dem die Orden wechselweise wider einander losziehen. Der Benediktiner nennt die Kapuziener stinkende Böcke, und so sucht ein Orden den andern in den Augen ihrer Freunde herabzusetzen. Aber auch die Brüder eben desselben Ordens und Klosters sind gegen ein

einander vom Neid eingenommen. Ein freundlicher Blick des Prälaten, das Zuziehn an seine Tafel, das Exponiren auf eine Pfarre, ziehen dem Günstling, den es trift, den Neid des ganzen Klosters zu, und in Bettelklöstern braucht es oft nichts als ein fetters Stuck Rindfleisch oder grösseres Pfaffenschnizchen auf den Teller zu kriegen, um dem neidischen Nachbar den Appetitt für die ganze Mahlzeit zu verderben. Und doch sind es eben diese neidischen Mönche, die auf der Kanzel aus vollem Hals wider den Neid losziehen.

80

XIX.

Der Inquisitor.

Da man in unsern aufgeklärtern Ländern, der Menschheit zur Ehre, die Habsucht und Blutgierde der Mönche nie auf den Grad steigen ließ, daß sie öffentlich ihr Inquisitionsgericht einführen, und Fürsten zittern machen konnten, so wollten sich einige aus ihnen vermuthlich dadurch schadlos halten, daß sie, wie Pater Jost in Bayern, entweder mit schwarzen Katzen ein Auto da Fe anstellten, oder bey ihrem Klosterkarneval die Rolle eines Inquisitors spielten.

Was gegenwärtigen Pater Dominikaner betrift, den wir hier auf dem Kupfer erblicken, so sollte man fast glauben, daß er in Spanien wenigstens Assessor dieses Blutgerichtes war, so natürlich spielt er seine Rolle. Die Hand ist mit einem Dolch bewaffnet, aus dem Herzen, so wie aus dem Haupt, brechen Flammen der Orthodoxie hervor, die Hand hält einen ausgestopften Ketzerkopf an den Haaren fest, und die Tigerfüsse (das

treffendste Sinnbild eines Inquisitors) treten auf Ketzerknochen herum.

Damit man aber nicht etwan glaube, daß dieses bewaffnete Ungeheuer ein Strassenräuber, oder ein wütender Brudermörder, oder sonst ein Auswurf der Menschheit sey, ist ein Kruzifix hingepflanzt, um anzuzeigen, daß man hier im Namen Gottes morde.

Wie sehr wäre indessen zu wünschen, daß diese Vorstellung blos eine Karnevalmaske wäre, und daß die blutdürstigen Dominikaner des abergläubischen Spanien, so wie unsre ausgefressene Diener des heiligen Dominikus, ihren Durst, statt Ketzerblut, in altem Weine löschten!!!

48

20

XX.

Der Spion des Inquisitionsgerichts.

Diese Masque ist der Kompagnon der vorhergehenden, und man muß abermal gestehen, daß der gute Pater sich auf das Karakteristische eines solchen Ausspähers vortreflich verstand.

Die Aufschrift der Laterne: *Caritas*, dient die armen Layen zu blenden, damit sie den Ausspäher nicht sehen, und vom Scheine der Bruderliebe getäuscht, ihr Herz um so leichter diesen Spürhunden blos geben.

Die Nachteule giebt zu verstehen, daß diese Spione das Tageslicht scheuen, und nur im Finstern herumschleichen; durch das Fernglas aber wollte der Pater andeuten, daß diese Kundschafter das schärfste Auge haben, und die Ketzer in den verborgendsten Winkeln zu entdecken wissen. Vermuthlich giebt es auch einige unter ihnen, die so einen

einen feinen Geruch haben, daß sie die Ketzer so gar riechen.

Was aber am meisten in Erstaunen setzt, ist, daß sich Männer von Geburt und Würden als Spionen der heiligen Inquisition gebrauchen lassen, und das Unglück ihres Mitmenschen machen —

O abermal glückliches Deutschland, daß wir solche geistliche Polizeydiener bis jetzt nur im Kupfer sahen! !

88

21

XXI.

Die Schmähsucht.

Es ist eben keine neue Wahrheit, daß Leute, die sich dem Müßiggang ergeben, ungleich mehr Zeit und Hang haben, die Handlungen ihrer Nebenmenschen zu mustern, als die arbeitsamern Klassen; man darf sich also nicht wundern, wenn man in Klöstern das abscheuliche Laster der Schmähsucht so häufig antrift.

Da diese lieben Herren eigentlich aus unsrer Schüssel essen, so ist es sehr natürlich, daß sie da ihren Löffel hinstecken, wo die besten Bissen sind, und wider die Häuser losziehen, wo sie entweder nur schlechte Brodschnittchen, oder wohl gar die Thüre vor der Nase zu fanden.

Aber dann auch weh jenen, die ihre spitze Zunge trift. Ehre, guter Name, nichts ist ihnen zu theuer, und sie ruhen nicht, bis isie das Glück des ehrlichen Mannes untergraben haben.

Frei-

Freilich legen sie die Hauptmiene nicht immer selbst an, und das ist Ursache, daß wir sie öfters ausser Schuld glauben; allein man untersuche nur genauer, wer diesen oder jenen würdigen Mann gestürzt habe, und es wird sich finden, daß es entweder eine Pfaffenkreatur, oder so ein Geschöpfe war, das durch Pfaffen regiert wird.

Indessen ist die Maske dieses Paters gut gewählt, vorzüglich gefällt mir der grosse Kreuzpartikul, der so viel sagen will, daß man sich am meisten vor solchen Scheinchristen hüten müsse, die solche Kreuzpartikul am Hals tragen, oder auf ihren Privataltären paradieren lassen, weil gemeiniglich die größten Verläumder unter ihnen steckten.

22

die Heiligen.
Ein
d. Häusern
d. heiligen
Inquisition
die Confiscirten Güter.

XXII.

Der Prokurator der heiligen Inquisition.

Diese, und die nachfolgende Maske gehören unter N. 19 und 20, und machen mit ihnen ein wohl ausgedachtes Quadril aus.

Ein Diener des Herrn, der auf einer Standarte die Ordensheiligen, in der Hand die Anzahl der eingezogenen Güter, und am Mantel das Verzeichnis aller Einkünfte trägt, die diese eingezogene Güter abwerfen, ist allerdings eine drolligte Figur, und würde wenigstens bey unsern Nachkömmlingen für eine Maske gelten.

Indessen darf man nur den Blick an unserm Pater betrachten, um sich zu überzeugen, daß er die vollkommenste Anlage zu einem Prokurator der heiligen Inquisition habe; denn er ist sicher der feinste Schurke, den je die Kutte dazu gemacht, oder der die Kutte zum Deckmantel seiner Schurkereyen gewählt hat.

Möchte doch auch für Spanien bald der glückliche Zeitpunkt erscheinen, wo diese sogenannte heilige Inquisition in die Inquisition des weltlichen Arms verfallen, und das Bild ihres Prokurators nur im Kupfer zu sehen seyn wird!!

96

23.

XXIII.

Der Schazmeister der Inquisition.

Armuth und Schätze stehen freilich sehr im Kontrast; wenn man aber einmal aus der Erfahrung gefunden hat, daß Leute, die sich Nachfolger Christi nennen, mit dem Mund Liebe predigen, und mit der Hand ihre Mitbrüder verbrennen, so wird man keinen Widerspruch mehr finden, wenn eben diese Leute, Armuth schwören, und zugleich Schätze sammeln.

Unsere fetten Paters des Predigerordens werden mir vielleicht einwerfen, daß die heilige Inquisition keinen Schazmeister habe, weil die Schätze, die aus den Gütern der eingezogenen, oder verbrannten Ketzer gezogen werden, nicht der heiligen Inquisition, sondern der Schazkammer des Königs zufielen.

Damit hat es nun freilich seine Richtigkeit; allein es ist zugleich eine weltbekannte

Bayerische Staatsbibliothek München

Sache, daß der königliche Schazmeister dem General-Inquisitor für die Bedürfnisse der heiligen Inquisition die Summe auszahlen müsse, die er verlangt. Die Bedürfnisse der heiligen Inquisition sind aber immer so groß, daß nie etwas in der Kasse bleibt. Wenn also die Inquisition keinen öffentlichen Schazmeister hält, so ist doch sicher Jemand da, der die Schäze verwahrt, und die Gelder verrechnet — und so hat die Inquisition ihren Schazmeister —

Dieser ist auch auf gegenwärtigem Kupfer ziemlich satirisch vorgestellt. Am besten gefällt mir, daß der Pater den Rosenkranz nicht vergaß. Die Erfindung dieses Modegebetes hat den Patern Dominikanern solche Schäze getragen, daß sie gegen den Rosenkranz undankbar zu werden glaubten, wenn sie ihn nicht, sie mögen essen, trinken, spielen, tanzen, oder ihre Nothdurft verrichten, an der Seite trügen.

24

XXIV.

Die Bußfertigkeit.

Gewiß eine treffende wohlgewählte Maske, und zugleich eine Satire, die wir böse Weltleute selbst nicht beissender auf die guten Mönche verfassen könnten. Denn wie oft haben wir Layen nicht dieses Bild der Bußfertigkeit auf Kanzeln und Altären erblickt! wie oft haben uns nicht ausgefressene, dickwanstige Mönche, mit vom Weine schwerer Zunge Mäßigkeit und Kasteyung des sündigen Leibes empfohlen! Wie oft haben nicht selbst Bußprediger, wenn sie sich vor dem Volk geisselten, einen Buckel hergewiesen, der eher ein Mastschwein als einen Missionarius verrieth!

Hingegangen wär es, wenn sie ihren Zuhörern zugerufen hätten: Höret auf meine Worte, aber schauet nicht auf meinen Speckbuckel, nicht auf meinen Schmerbauch, u. s. w. so waren sie aber unverschämt genug, sich uns zum Model der Mäßigkeit, Bußfertigkeit und aller christlichen Tugenden aufzustellen.

XXV.

Der Mönch ohne Kutte.

Daß die Mönche bey ihrem Fasching sich in alle mögliche Masken kleiden, daß der Pater Prior als Köchin, der Pater Sonntagprediger als Hanswurst, und der Pater Novizenmeister als Kastanienbraterin ihre Lazzi machen, ist eine bekannte Sache — daß aber ein Mönch auf den Einfall gerathen sollte, die Kutte über den Kopf zu ziehen, und so halb nackend vor dem Konvent den Narrn zu machen, das würde man kaum glauben, wenn der Mann, der diesen Kupfer entworfen, durch die Wahrheit der vorhergehenden sich nicht so viel Glaubwürdigkeit erworben hätte.

Wenn indessen Mönche fähig wären, sich aus etwas eine Moral zu ziehen, so hätten sie ungefähr aus dieser lächerlichen Maske die Lehre mitnehmen können: daß unter der Kutte, sie sey nun mit einer spitzen, runden, zugestutzten, eckigten, oder mit gar keiner Kapuze versehen; es habe sie ein heiliger Domi-

Dominikus, Ignaz, Franz, oder Benedikt seinen Brüdern vorgeschrieben, oder sie sey so gar im Himmel von Engeln und von der Mutter Gottes selbst zu geschnitten worden, am Ende doch nichts anders stecke, als ein schwacher, hinfälliger Mensch —.

* War es vielleicht die Absicht dieses guten Paters, durch seine Maske seinen Mitbrüdern diese kleine, aber zum Nachdenken so stoffreiche Lektion zu geben, so verdiente er, daß man ihn den Philosophen unter den Mönchen nenne.

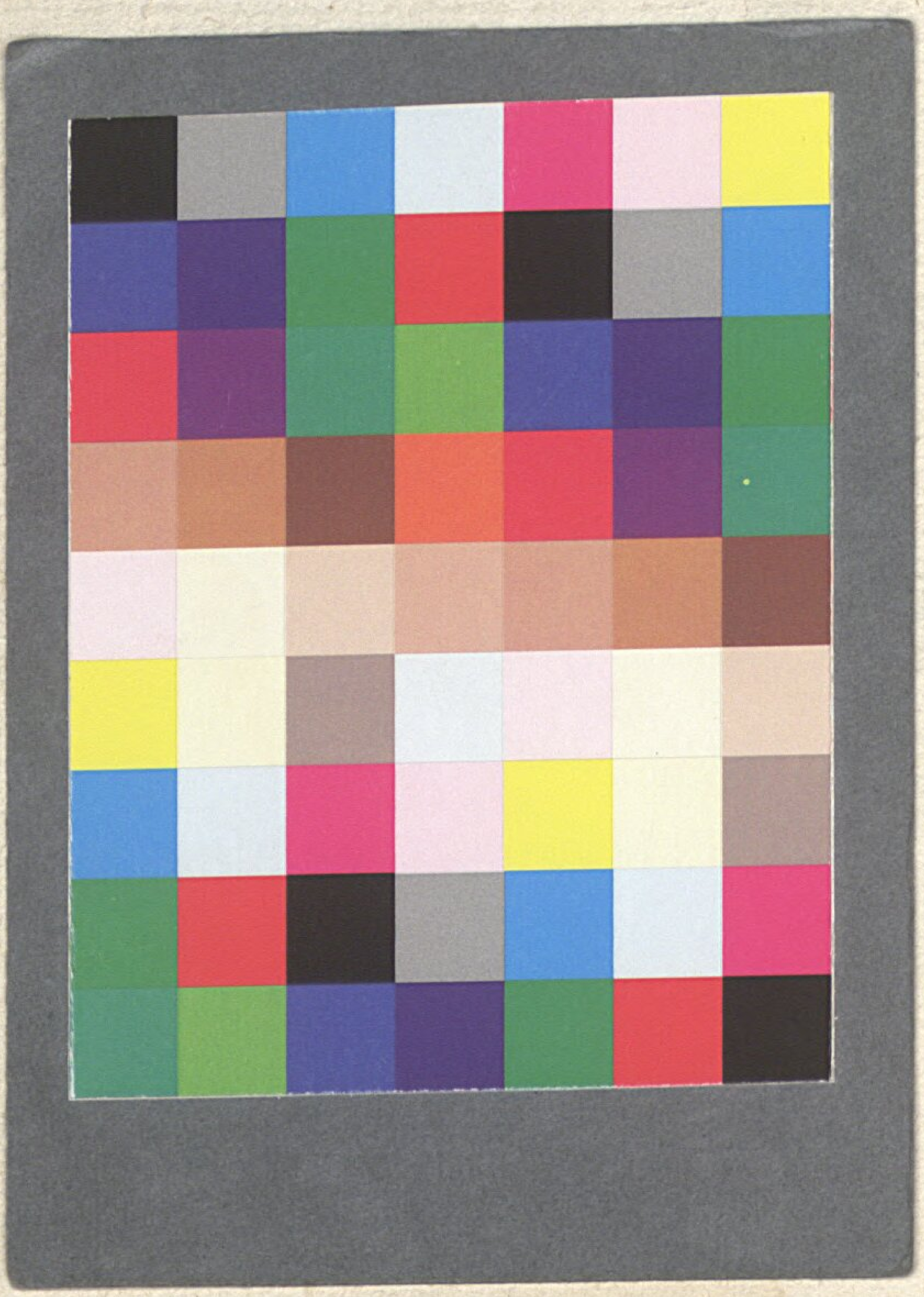
Auktion im Jänner 75 in Wien
für f 19. 21 verkauft

Dominikus, Ignaz, Franz, oder Benedikt seinen Brüdern vorgeschrieben, oder sie sey so gar im Himmel von Engeln und von der Mutter Gottes selbst zu geschnitten worden, am Ende doch nichts anders stecke, als ein schwacher, hinfälliger Mensch —.

War es vielleicht die Absicht dieses guten Paters, durch seine Maske seinen Mitbrüdern diese kleine, aber zum Nachdenken so stoffreiche Lektion zu geben, so verdiente er, daß man ihn den Philosophen unter den Mönchen nenne.

Dominikus, Ignaz, Franz, oder Benedikt seinen Brüdern vorgeschrieben, oder sie sey so gar im Himmel von Engeln und von der Mutter Gottes selbst zu geschnitten worden, am Ende doch nichts anders stecke, als ein schwacher, hinfälliger Mensch —.

War es vielleicht die Absicht dieses guten Paters, durch seine Maske seinen Mitbrüdern diese kleine, aber zum Nachdenken so stoffreiche Lektion zu geben, so verdiente er, daß man ihn den Philosophen unter den Mönchen nenne.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Joseph

Umsturz der christlichen Moral oder der Kloster-Fasching Mit Kupfern

Bd.: [1]

[Wien] (1787)

Rar. 1992-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074620-0
VD18 90209656